

1./II. 1917

Von morgen an unterbinden die Unterseeboote der Zentralmächte im Sperrgebiet jeden Seeverkehr.

Aus Wien wird uns telegraphiert:

Die Entscheidung des Weltkrieges wird auf dem Wasser fallen. Das Unterseeboot ist aufgerufen, sie zu erzwingen. Ehe den Meeren die Befreiung von der britischen Knechtschaft errungen ist, werden sie noch einmal alle Schreden der Vernichtung schauen müssen. Der uneingeschränkte Unterseebootkrieg ist von Oesterreich-Ungarn und Deutschland den Feinden angesagt. Er wird morgen beginnen und nicht früher enden, ehe der Verteidigungskampf der Mittelmächte vom unbestreitbaren Gelingen gekrönt ist. Wir sind auf dem Gipfel des Krieges angelangt; allein wenn wir die Not, die heute von der österreichisch-ungarischen und der deutschen Regierung den Neutralen übergeben wurden, lesen, so erfahren wir, daß der Abstieg zum Tale des Friedens vielleicht von namenlosen Schauern begleitet, aber jedenfalls kürzer sein wird als der so opferreiche und blutige Aufstieg. England und sein Gefolge sind es, die das Grauel des Krieges immer höhergetürmt haben. In diesem Lager ist der Vernichtungsgedanke ausgeheckt und nach langem, berechnetem Schweigen schamlos einbekannt worden. Europäische Großmächte sollen von der Landkarte gestrichen, in Entehrung, Ohnmacht und Armut für immer hinabgestoßen werden. Noch nie sind einem Kriege, den Menschen führten, solche Ziele gesetzt worden, aber auch noch nie standen den von so ungeheuerlichem Wahwitz Bedrohten solche Verteidigungswaffen zur Verfügung wie uns. Das Attentat unserer Feinde, unter dem, wenn es glückte, die Menschheit noch in Jahrhunderten zu leiden hätte, wird nicht gelingen. Das Unterseeboot wird es vereiteln. Es ist eine schreckliche Waffe und wird von morgen an eine mitleidslose sein. Dennoch wird man ihm einmal dafür danken, daß es die Herrschaft der schrankenlosen Gewalt auf Erden verhindert und die Herrschaft des Rechtes, die auf die Achtung der Nationen gegründete Ordnung vorbereitet hat. Der Unterseebootkrieg wird uneingeschränkt sein, damit die Menschheit künftig nicht mehr durch die Angst vor der hemmungslosen Brutalität in ihrer Entwicklung eingeschränkt werden kann.

Sechs Wochen sind es her, seitdem Oesterreich-Ungarn und Deutschland ihren Gegnern einen ehrenvollen Frieden anboten. Welches war die Wirkung auf die Feinde? Die Wirkung war die, daß der Vierverband unter englischer Führung nicht bloß das Angebot mit Spott und Hohn zurückwies, sondern zugleich seine Entschlossenheit verkündete, den Kampf fortzusetzen, bis er in der Lage sein würde, uns in den Staub zu werfen und uns wie wehrlose Sklaven zu behandeln. Unser Angebot war von der ausdrücklichen Versicherung begleitet, daß wir maßvolle Friedensbedingungen ins Auge gefaßt hätten. Die Wirkung war die, daß sogar die feindliche Presse die in der Note der Entente aufgestellten Forderungen als für uns völlig unannehmbar bezeichnete. Mit Worten voll hohen Erbarmens, voll tiefer Menschenliebe bekannnten unsere Regierungen den Wunsch, den über alle Vorstellung hinaus gesteigerten Graueln des Krieges ein Ende zu setzen und dem Frieden eine Gasse zu den verwüsteten Völkern zu bahnen. Die Wirkung war die, daß die eng-

lische Regierung durch Legung neuer Minenfelder den Blockadering um Deutschland noch enger zieht, daß sie den Aushungerungskrieg bis zur Grenze der ihr erlangbaren Mittel verschärft und die Neutralen durch noch weitere Beschränkung ihres Seeverkehrs zu Helfern bei diesen abscheulichen Verbrechen pressen will. Das Unterseeboot in der Art und in dem Umfang der Anwendung, die ihm durch die technische Ueberlegenheit und die seemannische Tüchtigkeit der Mittelmächte gegeben wurde, ist eine neue, von dem bisher geltenden Völkerrechte nicht erfaßte Waffe. Dennoch haben wir uns in seiner Anwendung große Beschränkungen auferlegt und bis hart an der Grenze der eigenen Schädigung, häufig genug noch darüber hinaus, Schonung walten lassen. Die Wirkung und die Antwort ist die, daß unsere Lazarettenschiffe und unsere unbewaffneten Passagierdampfer ohne Warnung versenkt wurden, und Unschuldige und am Kriege nicht beteiligte Menschen die But des ohnmächtigen Gegners mit dem Leben büßen mußten. Der Fortfall der bisherigen Schranken für die Kriegsführung zur See ist nicht unsere Erfindung, nicht unsere Wahl. England und seine Verbündeten haben damit begonnen. Wir gaben nur die Antwort. Wenn sie schlagkräftiger ausfallen wird als die abscheulichen Handlungen und die noch abscheulicheren Drohungen gegen unser Dasein, so üben wir damit lediglich das Notwehrrecht des Krieges.

Als der gewiß nicht milde Asquith und der auch nicht allzu stark von Bedenken gehemmte Grey gehen mußten, und Lloyd George und Balfour die Zügel der Regierung über England und den Vierverband ergriffen, da wußte sich die Welt diesen Vorgang sehr wohl zu deuten. Man verstand überall, daß die Grausamkeit in der Kriegsführung noch weit über das bisherige Maß gesteigert werden sollte, und die Neutralen insbesondere ahnten schauernd, daß sie bald auch die leiseste Rücksichtnahme der „Beschützer der kleinen Staaten“ zu vermissen haben werden. Die Seekonferenz der Entente ist natürlich nicht zusammengetreten, um über das Heil der Neutralen nachzusinnen, und diese wissen, daß die neuen englischen Blockadebestimmungen den Zweck haben, ihnen der letzten Rest der freien Schifffahrt zu rauben. Die Mittelmächte lassen, indem sie einen breiten Saum der Gewässer um Großbritannien und Frankreich und das Mittelmeer als Kriegsgebiet erklären, und jeden Seeverkehr des Feindes und mit dem Feinde zu unterbinden sich anschicken, den Neutralen noch die Möglichkeit, unbehindert und, wenn sie sich der Beförderung von Baumware enthalten, gefahrlos untereinander zu verkehren. Dennoch ist das Los der zwischen zwei Feuer genommenen Zuschauer des Kampfes sicherlich nicht beneidenswert. Sie kennen aber die Sachlage, und es ist unmöglich, daß sie sich nicht schon öfter im stillen die Frage vorgelegt haben sollten, warum wir, im Besitze der geeigneten Waffe, um den Krieg abzukürzen, so lange zögerten. Sie kennen auch die militärische Sachlage und wissen demnach, daß nicht etwa die Not des Augenblicks uns die Entscheidungswaffe in die Hand drückt, daß der Unterseebootkrieg, wie er von nun an geführt wird, die Forderung ist, die nicht nur die Flottensachmänner der Mittelmächte, sondern auch ihre öffentliche Meinung seit gut zwei Jahren immer wieder an die

Regierungen richteten, und welche Mühe diese hatten, die Ungebild einzudämmen. Die Neutralen waren Zeugen dessen, daß alle unsere Versuche, den Frieden durch gütliche Verständigungen herbeizuführen, an der entscheidenden Absage der Entente scheiterten. Präsident Wilson hat zwar die Ausführlichkeit läblich gefunden, mit der die Entente in ihrer Note ihre schamlosen Eroberungspläne darlegte, aber er hat sich in seiner Botschaft an den Senat und auch sonst dessen enthalten, von uns die genauere Bekanntgabe unserer Bedingungen zu verlangen. Wir führen eben nur einen Verteidigungskrieg und, um dies festzustellen, bedarf es nicht vieler Worte. Hinter unserer Wortfargheit verbirgt sich nicht eine groß angelegte Eroberungspolitik nach dem Muster der Ententepläne. Auch die jetzt gewiß nicht mit leichtem Herzen, gewiß erst nach ernster Ueberlegung und Berechnung der Folgen gefaßte Entscheidung zugunsten des scharfen Unterseebootkrieges bildet keine Einleitung zu unerlösen Eroberungsplänen eines wilden Ehrgeizes. Die Neutralen, denen die beiden unserer Note beigelegten Karten der von der neuen Kriegsführung betroffenen Seegebiete in die Hände gelangen, sollten, um sich mit dem Anblick auch das richtige Urteil zu bilden, als Uberschrift die Worte unserer Note hineinsehen, daß wir, zum Unterschiede von den Gegnern, mäßige, von keinem Vernichtungsgedanken geleitete Ziele vor Augen haben. Auch heute noch!

Der Ankündigung des Unterseebootkrieges ist in der für Amerika bestimmten Note auch unsere Antwort auf die Botschaft Wilsons angefügt. Auch hier brauchte es nicht der Fülle der Worte, auch hier genügte die schlichte Feststellung, daß der von dem Präsidenten der Vereinigten Staaten nicht stärker als von uns selbst ersehnte dauernde Friede durch die unmaßgebige Räuberpolitik der Entente vorderhand vereitelt ist. Unsere Regierung anerkennt die edlen Absichten des Präsidenten, wie dies früher schon unsere öffentliche Meinung tat. Der Präsident hat jedoch in seiner Botschaft erklärt, keines der beiden kriegsführenden Lager wünsche die Vernichtung des anderen. Dies kann unmöglich die Meinung Wilsons sein, dem natürlich zugetraut werden muß, er habe die Note der Entente genau so zu lesen verstanden wie wir. Wilson glaubt offenbar zu sehr an die Wunderkraft des Wortes. Er hat vielleicht gehofft, die Entente zum Verzicht auf ihr Eroberungsprogramm bewegen zu können, wenn er sich stellte, als könne er gar nicht glauben, daß sie eines habe. Aber die Lloyd George und Briand lassen sich nicht durch die Faszination mit dem Worte „Mäßigung“ suggerieren. Der Friede kann ihnen und den in ihre Gefangenschaft geratenen Herrschern und Staatsmännern in Rom und Petersburg nicht mit Worten und Noten abgerungen werden. Die ganze Geschichte Englands ist eine einzige Lehre dafür, daß es auf die Knechtung der Meere nur unter bitterstem Zwange verzichtet wird.

Nach der bisherigen Haltung der Entente ist der Friede der Völker und die Freiheit der Meere nicht anders zu erreichen, als indem wir ihr auf dem Wege der Gewalt folgen. Sie selbst hat in den letzten Wochen oft und laut genug bekundet, daß sie von dem anderen, dem

gütlichen Wege, nichts halte und von ihm nichts wissen wolle. So bleibt uns nur die Wahl zwischen der Vernichtung und der Anwendung der schärfsten Waffe. Oesterreich-Ungarn und Deutschland wird nicht vernichtet werden. Sie waren stark genug, den Frieden anzubieten, sie werden sich stark genug erweisen, ihn zu erzwingen. Sie waren in der Vergangenheit die stärksten Stützen des europäischen Friedens, sie werden trotz den Zerstörungsplänen der Entente am Leben bleiben als Schirmer der freien Entwicklung ihrer Völker und als aufrichtige und starke Mitbürger des künftigen Weltfriedens.

Neues Wiener Journal